



5. März 2024

Demokratien sind keine Selbstläuferinnen

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der 27. Tagung des Arbeitskreises «Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen»

Liebe Archivarinnen und Archivare
Liebe Digitalisierungsfachleute
Geschätzte Organisatorinnen und Organisatoren der Tagung
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, Sie hier in Zürich zu begrüssen und hoffe, dass Sie alle eine gute Anreise hatten.

Bereits zum 27. Mal tagt der Arbeitskreis «Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen». Sie können also eine stolze Bilanz vorweisen.

Und Sie beschäftigen sich mit einem Thema, das gut zum Kanton Zürich passt. Denn eines kann ich Ihnen sagen: digitale Systeme haben wir hier viele, ja, sehr viele. Der digitale Werkzeugkasten, den sich öffentliche Verwaltungen in der Schweiz vor vielleicht 40 oder 50 Jahren zugelegt haben, ist seither ständig gewachsen. Immer wieder wurden neue Werkzeuge beschafft. Nicht selten passten sie zu den bereits bestehenden. Aber nicht immer.

Gleichzeitig wurden alte Werkzeuge abgelöst. Oft gelangen so Verbesserungen. Aber nicht immer.

Und manchmal wurde der Werkzeugkasten selbst ausgetauscht. Manche alten Werkzeuge fanden auch dort wieder Platz, andere passten nicht mehr hinein, noch andere passten nicht mehr zueinander. Sie sehen: Unser digitaler Werkzeugkasten ist heute zwar insgesamt leistungsfähig, aber auch gross – und vor allem bunt.

Die Regierung ist sich schon länger bewusst, dass die Vielfalt mit der Zeit ein wenig zu vielfältig wurde. Deshalb geben wir inzwischen Gegensteuer. Gerade jetzt löst der Kanton Zürich seine alte Hardware- und Software-Umgebung komplett ab und wechselt auf mobile Geräte, auf die jüngste Windows-Umgebung und auf Microsoft 365. Damit erzielen wir viele Verbesserungen. Der Wechsel wirft aber auch Fragen auf, vor allem zur Datensicherheit und zu den Abhängigkeiten, in die wir uns mit dem Einsatz eines so umfassenden Systems begeben. Diese Fragen müssen wir formulieren, die Unsicherheiten und Abhängigkeiten erkennen, die damit verbundenen Risiken abwägen und sie wo möglich minimieren.

Dieser Prozess ist bei uns zurzeit im Gang, und er ist anspruchsvoll. Aber ich verstehe ihn auch als Chance.



Es wäre naiv, zu glauben, dass staatliche Organisationen in ihrer ganzen Grösse und Komplexität heute funktionieren können, ohne von zahlreichen Systemen, Anbietern und anderen Stakeholdern abhängig zu sein. Mehr noch: Die Welt ist vernetzter denn je und digitaler denn je, Tendenz zunehmend.

Es geht deshalb nicht darum, Abhängigkeiten grundsätzlich zu meiden oder zu leugnen. Sondern es geht darum, die Welt in ihrer Komplexität zu akzeptieren und zu versuchen, darin eine Rolle zu spielen. Sie zu verstehen und sie mitzugestalten, und zwar auf eine verantwortungsvolle Weise. Das gilt auch in Bezug auf das digitale Equipment öffentlicher Organe und in Bezug auf die digitalen Daten, die wir bewirtschaften. Lassen sie mich einen kurzen Blick darauf werfen.

Was unser Basis-Equipment betrifft, scheint mir die Sache relativ einfach. Unsere Abhängigkeit ist da ebenso gross wie diejenige von Unternehmen und Privaten: Wir haben kaum Einfluss auf die Chip-Herstellung, ebenso wenig wie auf die Produktion der restlichen Hardware, die wir nutzen. Und auch die Gestaltung der führenden Betriebssysteme und Office-Anwendungen richtet sich nicht oder kaum nach unseren Vorgaben. Unser Einfluss ist allenfalls indirekt: Unser Konsum- und Nutzungsverhalten wird registriert und beeinflusst die Produktstrategien von morgen. Es hilft nicht, unsere kleine Rolle in diesem Markt zu beklagen. Aber es wichtig, sich hier der eigenen Kleinheit bewusst zu sein.

Grösser ist unser Einfluss bei den zahlreichen Fachanwendungen, die öffentliche Verwaltungen einsetzen. Funktionalität und Leistungsfähigkeit der verfügbaren Systeme hängen weitgehend von unserer Nachfrage ab. Auch die Weiterentwicklung können wir beeinflussen. In vielen Fällen gibt es gemischte Gremien, Teams von Anbietern und Kunden, die gemeinsam planen, wie die Fachanwendung von morgen aussieht. Das ist gut und sinnvoll, vorausgesetzt, dass wir über die nötige Bestellerkompetenz verfügen.

Gleichzeitig ist die Marktrealität in der Schweiz auch schwierig: Oft wird Fachsoftware von kleinen Firmen entwickelt und angeboten. Nicht selten kommen solche Lösungen in die Jahre, sie veralten technisch und sind mit der Zeit nicht mehr genügend sicher. Und sie wirken irgendwann am Bildschirm einfach erschreckend veraltet. Da können wir besser werden, können unsere Marktmacht besser nutzen. Das ist zwar verbunden mit Arbeit und mit der Übernahme von Verantwortung, aber wir stehen hier in der Pflicht. Denn oft sind Fachapplikationen die Gefässe, in denen wir sensible Daten über Menschen pflegen.

Damit komme ich zum Kernpunkt dessen, was ich Ihnen zur Begrüssung hier in Zürich mitgeben will. Und damit wird es nicht nur persönlich, sondern auch ernst.

Meine Damen und Herren, keine private Firma ist auch nur annähernd für so viele schützenswerte Personendaten verantwortlich wie die öffentlichen Organe. Polizei- und Strafverfolgungsbehörden, Justizvollzug, Gesundheitsinstitutionen, Zivilstands- und Grundbuchämter, Steuerbehörden, Gerichte – sie alle nutzen Fachapplikationen für ihre Arbeit, und sie alle pflegen sensible und sehr sensible Daten – und zwar über sämtliche Menschen, die in unseren Ländern leben.

Wir sind verantwortlich dafür, dass diese Daten nur zu Zwecken erfasst werden, die das Gesetz vorsieht. Wir sind verantwortlich dafür, dass sie richtig sind. Und wir sind verantwortlich dafür, dass sie nur so lange in produktiven Systemen gehalten werden



wie nötig. Dann müssen sie daraus verschwinden. Und spätestens hier kommen die Archive, kommen Sie ins Spiel:

Ihr Auftrag ist es, die Tätigkeit des Staats, für den Sie arbeiten, anhand von Originaldaten zu überliefern. Das heisst, Sie müssen sämtliche Daten, die ihre staatlichen Organe produzieren, so strikte wie möglich bewerten und so deren Kerngehalt freilegen. Dann müssen Sie die Daten in ihre eigenen Systeme übernehmen, und zwar so, dass sie auch morgen und übermorgen noch lesbar und verständlich sind. Sie müssen also nicht nur den Entstehungskontext mit überliefern, sondern sich auch noch für das richtige Datenformat entscheiden und die nötigen Metadaten mitnehmen in die Zukunft.

Und damit es Ihnen nicht langweilig wird: Alle Daten, die Sie in ihre Hoheit übernehmen, müssen sie so lange schützen wie nötig, sie dann aber so schnell wie möglich öffentlich zugänglich machen. So erfüllen Sie Ihren Auftrag.

Ich weiss: Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Und ich weiss auch, dass diese Aufgabe erfüllbar ist. Vor allem dann, wenn die Archive gut miteinander zusammenarbeiten, so wie Sie.

Und was ich bei all dem auch weiss. Sie haben eine anspruchsvolle, wichtige, spannende, sinnstiftende und damit auch dankbare Aufgabe. Seien Sie stolz auf das, was Sie tun.

Sie tragen mit Ihrer Arbeit dazu bei, dass demokratische Rechtsstaaten stabil bleiben. Dass sich mündige Bürgerinnen und Bürger jederzeit ein eigens Bild historischer Begebenheiten machen können, und zwar beruhend auf primären Fakten, auf Originaldaten. Sie halten diese stabil und verfügbar. Damit bieten Sie den Menschen Gelegenheit, sich aus ihrer Perspektive heraus immer wieder neu mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Denjenigen Fragen nachzugehen, die aktuell wichtig sind. Abzuklären, wie eine bestimmte Entwicklung verlief. Festzustellen, wie eine Behörde seinerzeit entschieden hat. Rechte einzufordern, manchmal auch erst nach Jahrzehnten. Kritisch und gleichzeitig verantwortungsvoll umzugehen mit der Vergangenheit, um heute die Zukunft kritisch und verantwortungsvoll mitzugestalten.

Meine Damen und Herren, Demokratien sind keine Selbstläuferinnen, das erfahren wir in jüngster Zeit wieder viel deutlicher als auch schon. Demokratien sind ausgerichtet auf faire Verteilung von Macht und von Gütern, auf Ausgleich, auf Partizipation, auf Mitsprache, auf Widerspruch. Demokratien sind Systeme, die darauf angelegt sind, dass einzelne Bäume nicht zulasten ihrer Umgebung in den Himmel wachsen, diese in den Schatten stellen und auch dann noch riesigen Schaden anrichten, wenn sie stürzen.

Denjenigen Menschen, die den Hals nicht voll kriegen, die nicht genug Macht kriegen können, nicht genug Geld, wirken Demokratien also direkt entgegen. Entsprechend stark geraten demokratische Systeme ins Visier von Despoten, Narzissten und Autokraten. Demokratien müssen sich gegen solche Angriffe aktiv wehren. Wenn sie das nicht tun, wenn sie sich nicht gegen totalitäre Ansprüche stellen, sondern selbstgefällig zurücklehnen, schwächen sie sich und gefährden sich letztlich selbst.

Die öffentlichen Archive sind ein wichtiges Element im demokratischen Abwehrdispositiv. Sie stellen der Allgemeinheit ein Fundament zur Verfügung, auf dem sachliche



Auseinandersetzungen über verschiedenste Themen möglich sind – und zwar immer wieder und immer wieder neu. Faktenbasiert und kritisch. Dieser Auftrag, den Sie seit der Französischen Revolution haben, hat sich in den letzten 200 Jahren nicht geändert. Und er ändert sich auch mit der Digitalisierung der Gesellschaft, der öffentlichen Verwaltungen und der Archive nicht. Im Gegenteil. Er wird noch anspruchsvoller und noch wichtiger. Denn Sie wissen es selbst am besten: Es ist anspruchsvoller, Originaldaten aufzubewahren als Originalakten.

Dafür, dass Sie sich bemühen, Ihren Auftrag wahrzunehmen und zu erfüllen, dafür, dass Sie sich zum Austausch hier in Zürich treffen und sich gegenseitig bei der Erfüllung ihrer Aufgabe unterstützen, danke ich Ihnen herzlich.

Mit Staatsarchivar Beat Gnädinger diskutiere ich oft über die Fragen, die ich soeben angetippt habe. Von ihm habe ich viel über genau das gelernt, was ich ihnen soeben als Nachdenk-Angebot mitgegeben habe.

Ich freue mich, ihm nun das Wort zu geben und wünsche Ihnen eine ertragreiche Tagung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.